

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 9 (1902)
Heft: 3

Artikel: Der Dichter von "Dreizehnlinden"
Autor: Frei, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-525594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Dichter von „Dreizehnlinden.“

Ein eifriger Lehrer, den sein idealer Sinn zeitweilig auch in die poetischen Leistungen der Gegenwart führt, schließt mit heutiger Nummer seine aus „Dreizehnlinden“ gesammelten pädagogischen Gedanken ab. Es mag darum nicht ungeschicklich sein, bei diesem Abschlusse dem Leser einen kurzen Lebensabriß des Dichters zu zeichnen und zugleich dessen Bild zu bieten. —

Fr. W. Weber heißt der gefeierte Dichter, der uns das treffliche poetische Kulturbild aus dem I. Viertel des 9. Jahrhunderts entrollt. Es stammt derselbe

aus Alhausen,
einem Dorfe nahe
bei Paderborn,
und erblickte 1813

das Licht der
Welt. Um die
Wiege des jungen
Spröblings in

einfachem Förster-
hause wehte Frei-
heitslust; denn
eben war Na-
poleon bei Leipzig
geschlagen, und

das geknechtete
Volk des West-

allein es galt, zu „schaffen“; denn Weber war eben nicht reicher Leute Kind. Hierauf studierte er in Greifswalde zuerst Philologie und hernach Medizin, welch' letzteres Studium er in Breslau fortsetzte und in Berlin vollendete. Hier wurde er von Gustav Freytag schon als „Ideal eines Dichters“ proklamiert. Ein Beweis, daß Weber bei seinen medizinischen Studien den idealen Schwung und die ideale Denkungsart nicht verlor. —

In den Zeiten der Vakanz verlegte sich Weber sehr auf's Reisen, um Land und Leute, Sitten und Gebräuche kennen zu lernen. Meistens zu Fuß, omnia sua secum portans, (all' seine Siebenjachen bei sich tragend), sah er sich um. So finden wir ihn in Halle, Prag und Wien, in Triest, Venedig, Rom und Neapel, in Marseille, Paris und Lyon. Zuerst wirkte er als Arzt in Driburg, dann (1856) als „Brunnenarzt“ in Lippisprunge und kam später (1867) zum Freiherrn Guido v. Harthausen



L. M. Weber

falenlandes „griff
zum Schwert mit
Siegessruf und
Gelächter.“ Des

„Lebens harte
Faust“ griff somit
schon in Webers

frause Kinder-
locken. Er kam

nun nach Besuch
der Volksschule

seines Dorfes an
das Paderborner

Gymnasium, wo
er schon „An-

wandlungen zum
Dichten“ hatte,

aufs Schloß Thienhausen, wo er auch sein Epos „Dreizehnlinden“ begann, um es aber erst 3 Lustren später der Oeffentlichkeit zu übergeben und dann mit einem Schlage in die Reihe der ersten Dichter Deutschlands gestellt zu werden. Dieses bedächtige poetische Arbeiten oder „Ausrücken“ rührt eben daher, daß die ärztliche Praxis Weber streng in Anspruch nahm und er überhaupt sehr vorsichtig war. Er hielt es mit dem alten Horaz, der ein poetisches Epos 9 Jahre unbesehen im Pulte gehalten wissen wollte, um es dann erst wieder neuerdings zu „hobeln.“ Und so kam es dann aber auch, daß Webers dichterische Produkte eine „seltene Abgeklärtheit und wohlthuende warme Ruhe und Großartigkeit“ aufweisen. In ihnen findet man nichts von gährendem Sturm und Drang, sondern nur tiefdurchdachte Weisheit und geradezu klassische Getragenheit. Poesie war eine Lieblingsbeschäftigung Webers in freier Stunde. Vieles leistete er in dieser Richtung in der Zeit des stürmischen akademischen Lebens. Aber abgerundet, gefeilt wurde das Meiste im runden Turmzimmer seines Lustalums in Thienhausen. Wir finden von ihm Uebersetzungen der zwei Tennyson'schen Gedichte „Enoch Arden“ und „Ahlmers Field“, sowie der „Schwedischen Lieder“ und von Tennyson's „Maud“, deren Treue und Formschönheit von der Kritik allgemein anerkannt wurden. Von ihm stammen viele poetische Arbeiten. So z. B. „Gedichte“, 1881 in erster und 1892 in 16. Auflage — „Marienblumen“ 1885, „Waterunser“ 1887, „Goliath“ 1892 und „Das Leiden des Heilandes“ in demselben Jahre. Weber galt als ein Dichter von tief religiöser Empfindung, großer Gestaltungskraft und vollendeter Form.

Aber das Hauptwerk Webers sind „Dreizehnlinden“. Der Anfang des Planes zu diesem Werke mag in eine Zeit fallen, da Weber schon 60 Jahre alt war, und der Oeffentlichkeit übergeben wurde das Werk in des Autors 65. Lebensjahre. Wir treten auf den Wert der Iyrisch-epischen Dichtung nicht ein. Der Leser kennt deren hohe Bedeutung in ethischer und historischer Richtung und weiß vor allem, daß deren hervorstechendste Eigenschaft die Einfachheit ist. Die Lebensauffassung Webers war eine ernste; denn ein Arzt hat eben gar oft Gelegenheit, das Leben des Menschen in seiner körperlichen und geistigen Gebrechlichkeit kennen zu lernen. Das stimmt aber ernst, und so sind auch seine poetischen Leistungen. Im Jahre 1861 wurde er preußischer Landtagsabgeordneter und feierte als solcher 1886 sein silbernes Jubiläum, wobei es seine Centrumsfreunde an Ehrenbezeugungen nicht fehlen ließen. Im Jahre 1880 ernannte ihn die Akademie zu Münster zum Ehrendoktor der Philosophie. Weitere Ehren blieben ihm erspart; er lebte zurückgezogen als Sanitätsrat in Nieheim, wo er den 5. April 1894 starb. Sein Name als tüchtiger

gläubiger Arzt — er schrieb mehrere balneologische Schriften von Wert — sowie als gottbegnadeter Dichter ist unverwüßlich und gereicht den Katholiken allezeit zur Ehre. Cl. Frei.

Bur Lehrergehaltserhöhung im Kt. St. Gallen.

Es gehen uns von Lehrer- und schulfreundlicher Seite noch 3 Einsendungen zu, die alle eine Ergänzung zum redaktionellen „Gruß“ in letzter Nummer bieten. Wir begrüßen den Eifer der St. Gallerfreunde von Herzen, wenn wir auch für den ersten Anlauf uns a bißl kreuzen. Aber eineweg, frisch voran, das giebt Leben und Abwechslung in die Spalten der „Grünen“, klärt auf und ab und regt hoffentlich die Freunde des kath. Schulwesens auch in anderen Kantonen zu ähnlichem Eifer an. Die verehrten Herren schreiben also:

A. Die letzte Nummer der „Pädagogischen Blätter“ hat in Bezug auf die neue in Kraft getretene Lehrergehaltserhöhung im Kanton St. Gallen mit Recht verschiedenen Persönlichkeiten und Instanzen Anerkennung gezollt. Dabei wurde nur der kath. Erziehungs- und Lehrerverein des Kantons St. Gallen zu erwähnen übersehen. Derselbe trat schon in seiner 15. Jahresversammlung am Ostermontag den 18. April 1892, am ersten St. Gallischen Katholikentag, für die Alterszulagen der Lehrer, auf Antrag des Herrn Professor Kurrer, unterstützt von Herrn R. R. Kufstahl einstimmig ein, so daß gegen dieses Gesetz kein Referendum ergriffen wurde. Derselbe Verein faßte in seiner 20. Jahresversammlung vom 22. Mai 1899, am St. Gallischen Katholikentag in Wyl am Pfingstmontag, auf Antrag des Herrn Erziehungsrat Meßmer, ebenfalls einstimmig, folgenden Beschluß: „Die heutige Versammlung des St. Gall. Erziehungs- und Lehrervereins, in Erwägung, daß die derzeitigen Minimalgehälter der St. Gallischen Primarlehrer der Bedeutung und den Leistungen des Lehrerdienstes einerseits und den Kosten einer auch bescheidenen Lebensführung andererseits nicht entsprechen, beschließt: „Es sei eine Erhöhung der bestehenden Minimalansätze der Primarlehrergehälte zu befürworten.“ Dieser Beschluß wurde vor mehr als 2¹/₂ Jahren gefaßt; er regte die Lehrergehaltserhöhung energisch an und brachte sie in Fluß, so daß dann nachher eine bezügliche Vorlage an den Großen Rat erfolgte.

Unser Kantonal-Verein hat weiter in seiner Versammlung v. 27. Mai 1901 in Gobsau nach einem Referate und auf Antrag des Herrn Nationalrat Staub, der in Sachen im Großen Räte die führende Rolle hatte, folgende Resolution einstimmig gefaßt: „Unsere heutige Versammlung erklärt sich mit dem aus der ersten Beratung des Großen Rates hervorgegangenen Gesetze über die Festsetzung der Primarlehrergehälte in allen Teilen einverstanden und spricht die Erwartung aus, dasselbe werde mit dem 1. Januar 1902 Rechtskraft erlangen.“ Dieses Gesetz passierte darauf die zweite Lesung des Großen Rates und umschiffte das Referendum des Souveräns und wurde nur so gerettet. Daß letzteres geschah, trotz dem einzelne radikale St. Gall. Stadtlehrer Anlaß zur Unzufriedenheit beim Volke gegeben, kommt dem kantonalen St. Gallischen Erziehungs- und Lehrerverein ein großes Verdienst zu.

Dem Vorstehenden fügen wir noch bei, daß unser Verein in Sachen der St. Gallischen Lehrersynode sich vollständig neutral verhielt, weil über diesen Gegenstand im Schoße unseres Vereins, nicht bloß bei Geistlichen und beim Volk, sondern auch bei den Lehrern, verschiedene Anschauungen herrschten. Wie es dann mit der Lehrersynode gegangen, weiß man.

Schließlich glauben wir, der Erfolg unseres Vereins betr. Lehrergehaltserhöhung sei ein Anlaß und eine Aufmunterung, daß ihm aus der Lehrer- und